

duktionsstab, mit dem Kündigungsbrief in der Tasche die Benrather Ateliers verwaist zurück.

Nur die Kulturfilm-Produktion lief weiter. Ministerien und Firmen halten sie durch Aufträge für Aufklärungs- und Werbefilme in Gang.

Die Aufnahmen zu „Hochzeit mit Erika“ begannen im Oktober 1949. Zwei Wochen



Bei unvermuteten Großaufnahmen
Marianne Schönauer

vorher war Künnekes Operette über die Düsseldorfer Bühne gegangen. Nach einem halben Dutzend Aufführungen ließ das Publikum sie sacht durchfallen.

Euphono-Regisseur Eduard von Borsody gab eine Beruhigungspille aus. „Der Film wird besser“. Von Willi Webels etwas schwachem Libretto bliebe nicht mehr übrig als drei Worte: „Hochzeit mit Erika“. Alles andere werde er mit Theo Rausch, dem früheren Sendeleiter von Kölns „Lustigem Samstagnachmittag“, zu einem zugkräftigen Drehbuch umschreiben, versprach von Borsody.

Es kam eine 2400 Meter harmlos plätschernde Operettenhandlung heraus, schwach mit Filmwasser getauft. Marianne Schönauer und Wolfgang Lukschy gaben sich viel Mühe, bei unvermuteten Großaufnahme-Duetten natürlich auszusehen. Manchmal gelang es. Auch das andere Paar, Dorit Kreysler—Hans Holt, sang sich tapfer bis zum Ende durch.

Allein Kurt Großkurth als schalkhaft-biederer Jakob bringt es zu echtem Heiterkeitsapplaus. Charlott Daudert, eine bebrillte, lispelnde Sekretärin, strickt meistens. „Für die armen Flüchtlingskinder“, sagt sie privat.

Im März will die Euphono zum vierten Male an den Start. Diesmal wird es ein Schwank: „Jonny zahlt alles“, Arbeitstitel „Nächte ohne Sünde“. Walter Thierbach und Paul Neuhaus, Verfasser vom vielgefragten „Schweinefleisch in Dosen“ (s. SPIEGEL Nr. 49/1948) schrieben das Drehbuch. Wenn Hans Albers mit seinen Gegenforderungen etwas heruntergeht, darf man ihn als Hauptdarsteller erwarten.

NAPOLEON

Schwacher Kaiser

Aus dem geöffneten Schweizer Tresor, der den Nachlaß Georg Kaisers birgt, fließen den deutschen Bühnen Uraufführungen zu: Mannheim brachte vor einiger Zeit „Agnete“, und jetzt waren Wuppertal und Karlsruhe mit „Napoleon in New Orleans“ an der Reihe.

Eine inoffizielle Uraufführung im kleinen Kreis hatte die Komödie, die Georg Kaiser 1941 im Exil schrieb, im vorigen Sommer: Auf der Erlanger Internationalen Theaterwoche der Studiobühnen deutscher Hochschulen wurde sie von Westberliner Studenten gespielt (s. SPIEGEL Nr. 32/49).

Unheld des Stückes ist der Baron Dergan. Er betreibt in der Neuen Welt einen umfänglichen Napoleon-Kult, während der Korse in St. Helena gefangensitzt. Der Baron, dessen Sprache so schwülstig ist, als sei sie von Klopstock, und so eben, als sei sie von Lessing, tapeziert sein Eigenheim mit gefälschten Fahnen, Kanonen, Trommeln und Waffenröcken.

Schwindler liefern ihm die „Souvenirs“. Sie wittern ein größeres Geschäft, als der Konservator des Kriegsruhms auf die Idee kommt, man müsse Napoleon befreien und einen Doppelgänger nach St. Helena schmuggeln.

Sie liefern einen falschen Napoleon inklusive Gefolge: zwei Strolche und zwei ordinäre Midinetten als Marschälle und Frauen. Der Baron, gutgläubiger als das Publikum glauben mag, merkt nichts.

Der falsche Napoleon, ein ehemaliger Schauspieler, wächst in seine Diktatorenpose hinein (rechte Hand zwischen den 4. und 5. Knopf des Waffenrocks gesteckt). Georg Kaiser läßt ihn pathetisch Drolieren sagen. Die Lacher sitzen dicht.

Schließlich zieht der dreiste Hochstapler die ebenso tugendhafte wie langweilige Tochter des Barons an seine tätowierte Brust. Der Don Quichote des totalen Krieges liefert dem falschen Kaiser auch noch sein Vermögen aus, damit er Geheimbünde finanziere. Sie wollen von Amerika aus Europa befreien und neuen Kriegsruhm an des Kaisers alte Fahnen heften.

Die Frau des falschen Kaisers aber fühlt sich Mutter. Das ist der Moment für die Schwindler, die Karten aufzudecken. Sie tun das im Sprechchor und entfliehen.

Der Baron legte an sein Haus, an den Plunder, an sich und an seine Tochter Feuer. Rotes Licht flackert über die Kulissen. Vater und Tochter finden noch einmal sehr edle und wohlgeformte Sätze, bis sich der Vorhang gnädig über dem Feuer-Doppelselbstmord der Komödie schließt.

Das Stück wäre ein guter Kabarett-Sketch. Kaiser ging mit dem Rollholz über den zähen Teig und rollte ihn auf drei Stunden Breite. Es wurde eine Bühnensatire voll Zynismus, darüber der Name Komödie bei dem militaristischen Plunder des aristokratischen Eigenheims.

Obwohl kein Funke Humor in dieser Satire blinder Heroenverehrung ist, ging das Publikum mit, solange der falsche Napoleon auf der Bühne stand. In Karlsruhe spielte Wilhelm Kürten ihn großartig mit schwarzer Stirnlocke, gelbem Teint und aus Wochenschauen bekannten Diktatoren-Allüren.

Wenn er „Soldatt“ sagt, jubelt das Parkett. Hinter den bramarbasierenden Phrasen und dem ridikülen Pathos ließ er in Gang, Gesten und Sprache die kleinbürgerliche Unsicherheit des ehemaligen Schmierkomödianten durchschimmern. Als Baron entledigte Waldemar Leitgeb sich mit Anstand und ausgebreiteten

Armen seiner auf dem Kothurn stolzierenden Sätze.

Die Badischen Neuesten Nachrichten meldeten in stolzem Fettdruck voraus, sieben Intendanten und 41 Journalisten würden der Premiere beiwohnen. Sie und die paar hundert Zuschauer stellten fest, daß das Badische Staatsschauspiel unter Albert Fischel ein ganzes Stück über sein Hoftheater-Niveau hinausgewachsen ist.

Die Komödie vom falschen Kaiser ist ein echter, aber schwacher Kaiser. Der respektvolle Beifall galt den beiden Kaiserlichen Namen.

TANZ

1880

Eine Art Venusberg

Ein Komponist und ein Mal-Professor dankten auf der Bühne der „Städtischen Oper“ kurz vor dem Sonntagsmittagsbraten Hand in Hand für den längsten Westberliner Premierenbeifall seit Monaten. Paul Strecker, impressionistischer Maler und Novellist, Lehrer an der Hochschule für Bildende Künste, und Boris Blacher, umkämpfter Neutöner.

Sie haben gemeinsam das Ballett „Chiarina“ herausgebracht. Der Librettist Strecker, Jahrgang 1900, erklärt: „Chiarina ist ein hypothetischer Badeort irgendwo in Europa. Er könnte etwa im südlichen Teil der Schweiz liegen.“ Die Handlung spielt 1880, der Moden wegen.

Das Ballett geht zurück auf eine der frühesten Kindheitserinnerungen Streckers: Menschen in bunten Kleidern be-



Mutig quergestreift
Kurort Chiarina

steigen einen Berg und wandern ihn wieder herab. Strecker: „Ein Nichts, wenn man davon spricht, und doch eine unauslöschliche szenische und koloristische Vision für einen jungen Menschen, dem zum ersten Mal die Welt ins Bewußtsein tritt.“

Die Vision verfolgte Strecker durch Jahrzehnte, 1925, nachdem er in Paris das